

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Numismatische Gesellschaft
<b>Band:</b>	43-47 (1993-1997)
<b>Heft:</b>	182: Beiträge zur schweizerischen Medaillengeschichte
<b>Artikel:</b>	Reduziermodell oder Gussmedaille? : Reliefstudien von Henri François Brandt (1789-1845) in Berlin aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts
<b>Autor:</b>	Steguweit, Wolfgang
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-171628">https://doi.org/10.5169/seals-171628</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

REDUZIERMODELL ODER GUSSMEDAILLE?  
RELIEFSTUDIEN VON HENRI FRANÇOIS BRANDT  
(1789–1845) IN BERLIN AUS DEN 30ER JAHREN  
DES 19. JAHRHUNDERTS

Wolfgang Steguweit

Im Jahre 1831 war in Berlin der aus Tirol stammende Bildnismedailleur Leonhard Posch (geb. 1750) verstorben, dessen Lebenswerk seit 1804 untrennbar mit dem preussischen Eisenkunstguss des Klassizismus verbunden war<sup>1</sup> (Abb. 1). Der grosse Bildhauer der Epoche, Johann Gottfried Schadow (1764–1850), würdigte das Schaffen seines Kollegen: «... in dessen Arbeiten sich eine Feinheit der Ausführung mit Geschmack verbunden zeigt, die noch von keinem lebenden Künstler in diesem Fache erreicht wurde ...»<sup>2</sup>. Mit Poschs Tod war anscheinend auch die Gussmedaille vorerst zu Grabe getragen worden. Ohnehin war der Meister ein Aussenseiter im Medaillenschaffen geblieben, denn der allgemeine Geschmack der Zeitgenossen wurde seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert stärker von feingliedrigen, mit zunehmender technischer Perfektion gefertigten Medaillen geprägt, deren mattglänzendes Relief sich vom «polierten», mit hohem Druck verdichteten Grund abhob, aber nicht selten «... zu einem geistlosen, sehr mechanischen Geschäft ohne allen eigentlichen Gehalt abgesunken war ...»<sup>3</sup>.

Mit den edlen Werken des Steinschnittes wollten die besten Arbeiten durchaus wetteifern. In Berlin war darin die private Medaillenprägeanstalt der Dynastie Loos unschlagbar. Sie beschäftigte unter ihrem Signum «LOOS» mehrere namhafte Stempelschneider und galt in der Medaillenproduktion als ernsthafter Konkurrent der Königlichen Münze. Die «Berliner Medaillenmünze», wie sich das Loos'sche Familienunternehmen nannte, soll allein zwischen 1822 und 1828 etwa 80 000 (!) «Denkmünzen» hergestellt haben<sup>4</sup>.

Ein neuerlicher Anschub zur Belebung der Gussmedaille in Berlin sollte nach Posch wiederum von einem zugereisten Künstler und Wahlberliner ausgehen: Henri François Brandt, 1789 in La Chaux-de-Fonds, im einstmaligen preussischen Fürstentum Neuenburg, geboren, hatte nach einer gediegenen Ausbildung zum Medailleur bei dem seinerzeit gerühmten Pariser Künstler Jean-Pierre Droz (1746–1823) schon in jungen Jahren einen Ruf erlangt, der in Berlin nicht überhört wurde<sup>5</sup> (Abb. 2). Kein

Für freundliche Auskünfte zum Bestand von Medaillengüssen Brandts im Cabinet de Numismatique des Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel danke ich Frau Marguerite Spoerri, Konservatorin des Münzkabinetts.

<sup>1</sup> Die immer noch umfassendste Übersicht zum Werk Leonhard Poschs ist enthalten in: E. Hintze, Gleiwitzer Eisenkunstguss (Breslau 1928).

<sup>2</sup> J.G. Schadow, Kunst-Werke und Kunst-Ansichten (Berlin 1890; Neuauflage Berlin 1980, hrsg. von H. Börsch-Supan), S. 260–261.

<sup>3</sup> H. Bolzenthalt, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit (Berlin 1840), S. 289.

<sup>4</sup> K. Sommer, Die Medaillen des königlich preussischen Hofmedailleurs Daniel Friedrich Loos und seines Ateliers (Osnabrück 1981), S. 29.



Abb. 1: Leonhard Posch, Selbstbildnis, 1815  
Guss, Zinnmodell, 87 mm



Abb. 2: Henri François Brandt (HFB), Theseus, 1813 («Grand Prix de Gravure en Medailles»)  
Prägung, Zinn, 82 mm

Geringerer als der Bildhauer Christian Daniel Rauch (1777–1857) verwandte sich im Jahre 1816 von Rom aus, wo er das junge Talent Brandt kennen- und schätzengelernt hatte, an den Generalmünzdirektor Goedeking (1770–1851) nach Berlin:

«... Ich habe neulich durch Thorwaldsen einen jungen Künstler namens Brandt aus Neufchatel als einen äußerst gewandten und geschickten Stempelschneider hier kennen gelernt ... indem ich nach meinem eigenen und anderer Urtheil zu glauben berechtigt bin, daß dieser j. Brandt gewiss alle Ihre Wünsche zum Besten des Berliner Münzwesens ... befriedigen wird<sup>6</sup>.

1817 erhielt Brandt den Ruf als Erster Medailleur an die Königliche Hauptmünze nach Berlin. Im Jahre 1831, dem Todesjahr Leonhard Poschs, lebte und wirkte Brandt bereits das 14. Jahr in der preussischen Hauptstadt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er neben den Stempelschneideaufgaben für die Münze etwa 30 Medaillen produziert. In seinen besten Arbeiten bewies er auch in der Folgezeit, dass er den Medaillenschnitt als «Bildhauer-Medailleur» beurteilte. Er gravierte nicht nur positiv, fertigte also im Unterschied zum vorherrschenden Negativstil Patrizen, mittels derer er auf dem Wege der Absenkung die Stempel erzeugte<sup>7</sup> (Abb. 3a–c). Er bevorzugte gelegentlich auch eine Reliefstärke, die den Hang zur Skulptur nicht verleugnete.

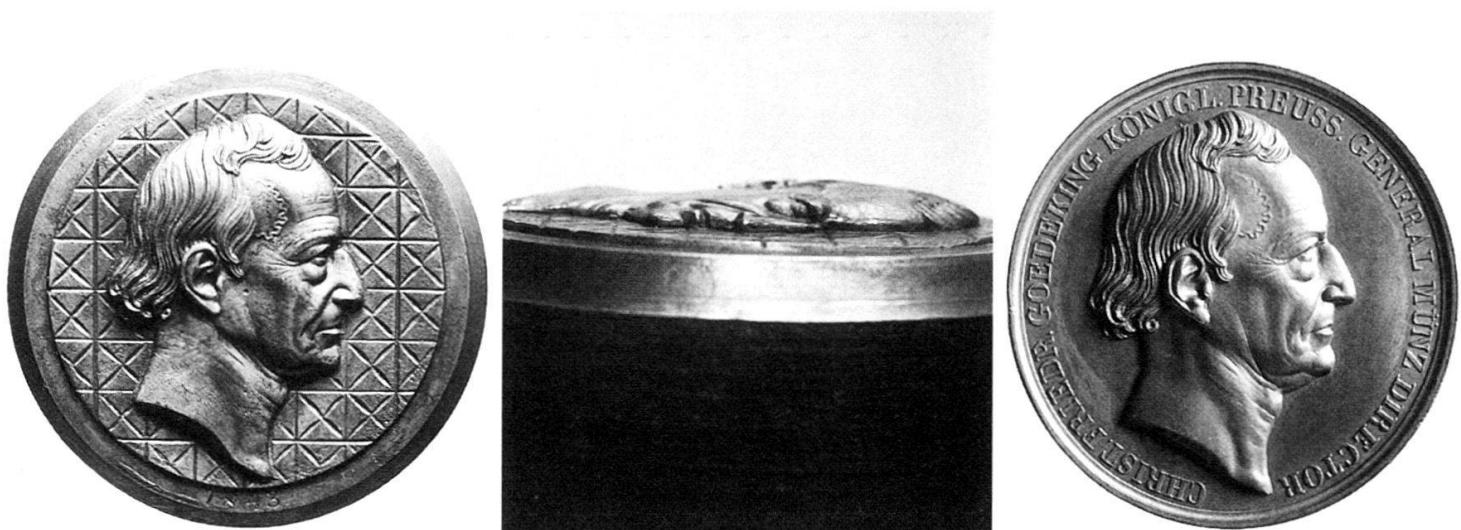


Abb. 3 a–c: HFB, Generalmünzdirektor Goedeking (Vorderseite), 1843  
Patrize (a), Seitenansicht (b) und Medaille (c)  
Prägung, Kupfer, 45 mm

<sup>5</sup> Hildegard Lehnert konnte für ihr grundlegendes Corpus noch auf zahlreiche inzwischen verschollene Quellen zu Leben und Werk ihres Grossvaters zurückgreifen: H. Lehnert, Henri François Brandt, Erster Medailleur an der Königlichen Münze und Professor der Gewerbe-Academie zu Berlin 1789–1845. Leben und Werke (New York 1897). – Aus jüngerer Zeit ist auf eine ungedruckte Dissertation hinzuweisen: A. Krautz, Die Medaillenporträts Henry François Brandt (Phil. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1963).

<sup>6</sup> W. Steguweit, Ein bemerkenswerter Vorschlag des preussischen Generalmünzdirektors Goedeking vom Jahre 1843 (unveröff. Manuskript, 1996). – H. Lehnert (Anm. 5) hat die Briefinitiative Rauchs an Goedeking nicht gekannt.

<sup>7</sup> Lehnert (Anm. 5), S. 36.



Abb. 4: HFB, Gewerbefleiss in Preussen (Vorderseite), o.J. (1823)  
Prägung, Silber, 78 mm



Abb. 5: HFB, Alexander von Humboldt, 1828  
Prägung, Silber, 63 mm



Abb. 6: David d'Angers, Alexander von Humboldt, 1831  
Guss, Bronze, 155 mm

Heinrich Bolzental (1796–1870), der als Kustos des Königlichen Münzkabinetts für neuzeitliche Münzen und Medaillen wie kein anderer die Medailleure Berlins kannte und beurteilen konnte, würdigte den Aufschwung der Medaillenkunst in Berlin durch Brandt. Er hätte sichtbar sowohl eine Steigerung der Anforderungen wie auch der Leistungen bewirkt<sup>8</sup>.

Für den Verein zur Beförderung des Gewerbeleisses in Preussen hatte Brandt 1823 eine Preismedaille geschnitten, die ob ihrer Grösse mit 78 mm und einer beachtlichen

<sup>8</sup> Bolzental (Anm. 3), S. 311.



Abb. 7: David d'Angers, Henri François Brandt, 1834  
Guss, Bronze, 175 mm

Plastizität eine technische Herausforderung darstellen musste (Abb. 4). Als ein weiteres markantes Beispiel für anspruchsvolle, erhabene Reliefgestaltung sei die Humboldt-medaille von 1828 angeführt, die der Künstler zur Erinnerung an die berühmten Vorlesungen des Gelehrten über «Physikalische Geographie» schuf<sup>9</sup> (Abb. 5). Brandt schnitt das Kopfbildnis mit einem sich 6 Millimeter (!) vom Grund der 63 mm grossen Medaille abhebenden Relief. Abgesehen von der prägetechnischen Kompliziertheit

<sup>9</sup> W. Stegweit, Henri François Brandt: Medaille zum Gedächtnis der Vorlesungen Alexander von Humboldts 1828, Geldgeschichtliche Nachrichten 31, 1996, H. 171, S. 37–38.

solch hoher Reliefs stellte sich im Schaffensprozess eines Künstlers die Frage nach der für eine bestimmte Wirkung angemessenen Vervielfältigungstechnik. Brandt war es natürlich bewusst, dass Durchmesser und Reliefhöhe einander bedingen und ab einer bestimmten Dimension die Umsetzung im Gussverfahren nahelegen. Die die Skulptur hervorbringende Gusstechnik ist in ihrem Wesen auch dem Relief verwandt. Der Reliefgrund assoziiert hier im Gegensatz zur Prägung nicht eine starre isolierte Fläche, eine Sperrsicht gewissermassen, auf die das Relief wie aufmontiert wirkt. Spätere Künstlergenerationen haben die Grundfläche als eine von mehreren Ebenen definiert und in lebendiger Korrespondenz zur Relieffläche gesehen<sup>10</sup>.

Von Brandt haben sich offenbar theoretische Äusserungen zu einem Reliefkonzept nicht erhalten. So müssen wir sein Werk im Hinblick auf experimentelle Ansätze in Richtung Gussmedaille befragen. Das Jahr 1834 liefert dazu vielleicht den Schlüssel. In jenem Jahre kam es in Berlin zu einer Begegnung mit David d'Angers (1788–1856), dem grossen französischen Künstler und gleichaltrigen Medailleur. Brandt wird Davids bis zu 20 Zentimeter grosse Bronzemedallons der «Galerie des Contemporains» geschätzt haben. Wie das Medaillon auf Humboldt von 1831 zeigt, war David eine Expressivität und reliefplastische Lebendigkeit eigen (Abb. 6), die Brandts technisch kühler Prägung versagt bleiben musste (vgl. Abb. 5). Beide Künstler sassen sich Modell und fertigten voneinander Studien für den Medaillenguss an. David blieb bei seinem auf das Antlitz reduzierten Konzept<sup>11</sup> (Abb. 7), Brandt dagegen bevorzugte für seine kleinere Reliefstudie eine «moderate» Brustbildkomposition, die das Porträt mit seinem realen stofflichen Bezug umgab und ihm damit die heroisch wirkende klassizistische Strenge nahm (Abb. 8). Das in Blei gegossene Medaillon aus dem Besitz des Märkischen Museums Berlin wird hier, soweit ich sehe, zum erstenmal publiziert<sup>12</sup>. Bekannt war bislang lediglich eine Entwurfsskizze, die der Überlieferung zufolge von David mit konturierenden Strichen versehen wurde<sup>13</sup> (Abb. 9). Um das Medaillon auf David d'Angers gruppieren sich in den 30er Jahren weitere Reliefs auf Zeitgenossen Brandts

<sup>10</sup> Einer der Theoretiker unter den Künstlern in Deutschland war der Bildhauer und Medailleur Adolf Hildebrand (1847–1921) mit seinem erstmalig 1893 erschienenen Werk «Das Problem der Form in der bildenden Kunst». – Vgl. W. Steguweit, Europäische Medaillenkunst von der Renaissance bis zur Gegenwart (Berlin 1995), S. 19.

<sup>11</sup> Lehnert (Anm. 5), S. 3: «Das ... von David d'Angers geschaffene Bronze-Relief stellt Brandt in seinem 46. Lebensjahr dar. Von der Jugendzeit her in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm stehend, modellierte ihn David, als dieser im Jahre 1834 Berlin besuchte. Das Werk ist im Besitz der Brandt'schen Familie. (Durchmesser des Originals 17,5 cm)» Ein Original dieses Medaillons konnte der Verfasser bislang nicht nachweisen. Das von H. Lehnert erwähnte Original könnte mit dem Nachlass Brandts im letzten Krieg verloren gegangen sein.

<sup>12</sup> Krautz (Anm. 5), S. 112–115. – Für die Möglichkeit der Aufnahme des Medaillons danke ich Herrn Dieter Engelmann, Märkisches Museum Berlin.

<sup>13</sup> W. Wavre, Œuvres inédites de Henri François Brandt, Musée neuchâtelois 1904, S. 92–96, hier S. 94, Abb. 5.

mit einer vergleichbaren Porträtauffassung. Die in Berliner Museumsbesitz befindlichen Exemplare werden hier erstmals mit ihrer jeweiligen Provenienz vorgestellt<sup>14</sup>.

Zwei Medaillen von 1837 sollen zunächst näher untersucht werden. Es sind die beiden einzigen zweiseitigen von insgesamt 13 bekannt gewordenen Medaillengüssen Brandts<sup>15</sup>. Sie werfen die spannende Frage nach der Funktion und Originalität all dieser Güsse auf:

Auf den königlich preussischen Generalpostmeister von Nagler schuf Brandt im Jahre 1837 einen zweiseitigen (!) Bronzeguss von 72 mm Grösse, der in der Gestaltung beider Seiten deutlich von den zwei Jahre älteren und 41 mm grossen Prägemedailien abweicht (Abb. 10–11). Der Guss enthält die Signatur «BRANDT F. 1837»<sup>16</sup>. Im Stempelarchiv des Münzkabinetts hat sich ein exakt von der Bildnisseite reduzierter Prägestempel samt Probeabschlag erhalten. Er weist allerdings die abweichende Signatur «C. PFEUFFER FEC» auf<sup>17</sup>. Zu einer Auflage als Prägung ist es offenbar nicht gekommen.

Auf den 40. Jahrestag des Regierungsantritts «seines» Königs Friedrich Wilhelm III. legte Brandt im selben Jahre aus eigenem Antrieb einen ebenfalls zweiseitigen Medaillenguss in Bronze vor, der allerdings an höherer Stelle Missfallen erregte (Abb. 12). Auf Befragen des Medailleurs konnte die Münzdirektion berichten, dass in der Münze keine Medaille dieser Art geprägt und auch kein Stempel eingesenkt worden sei:

*«... Wohl aber hat Herr Professor Brandt ein Modell in Gyps angefertigt, davon einige wenige Exemplare bei dem Ciseleur Müller in Broncemetall giessen lassen und das beste ... dem König überreicht, weil ihm die Erlaubnis ertheilt wäre, die Erzeugnisse seines Kunstfleisses ... einreichen zu dürfen. Von dieser Broncemedaille*

<sup>14</sup> Unsere Kenntnis der in Lehnerts Corpus von 1897 noch nicht verzeichneten Brandtschen Medaillengüsse geht auf eine Anfrage derselben Autorin zurück, veröffentlicht in NCirc, Juli 1902, Sp. 5429–5430. Darin erbat sie Aufklärung über vier bislang unbekannte Medaillen, zu denen sie nichts im Nachlass ihres Grossvaters gefunden hätte. Es handelt sich um die Bildnisse auf Johann Koepke, Isidore Magués, Alexandre Vattemare und F. George Fritz. – Kurz darauf stellte W. Wavre (Anm. 13) erstmals insgesamt zwölf Medaillengüsse Brandts zusammen und gab zu dem Porträt auf David die Zeichnung wieder. – Im Jahre 1905 gelangten acht (!) «Modelle» in Form von Blei- bzw. Bronzegüssen zur Versteigerung: Leo Hamburger/Frankfurt a.M., Auktionskatalog 8. Mai 1905 und folgende Tage, Nr. 309, 366–369, 403, 1188, 2439. – A. Krautz (Anm. 5) nahm 1963 die Medaillons in seine ungedruckte Dissertation auf. Ihm ist der Nachweis des Gusses auf David d’Angers im Märkischen Museum Berlin gelungen. – Zuletzt teilte Denise de Rougement fünf Güsse Brandts aus dem Besitz des Musée d’Art et d’Histoire Neuchâtel mit: Médaille, mémoire de métal. Les graveurs neuchâtelois, Nouvelle revue neuchâteloise 6, 1989, n° 22, S. 52.

<sup>15</sup> W. Wavre (Anm. 13) kannte 11 Güsse und die Zeichnung zur Medaille auf David d’Angers. Unser Beitrag steuert den Guss auf David und einen Unbekannten namens Carl Friedrich Schulz bei. Siehe Nr. 5 und 8 im Verzeichnis der Berliner Güsse.

<sup>16</sup> H. Lehnert (Anm. 5), Nr. 51, las die Jahreszahl neben der Signatur als 1831. Ein Vergleich der Zahlen 1 und 7 erhärtete die Korrektur in 1837.

<sup>17</sup> Den Hinweis verdanke ich Frau Elke Bannicke, Münzkabinett Berlin. Vgl. K. Sommer, Die Medaillen der königlich-preussischen Hof-Medailleure Christoph Carl Pfeuffer und Friedrich Wilhelm Kullrich (Osnabrück 1986), Nr. P 59. Darin nimmt der Autor ohne Begründung für die Prägung die Entstehungszeit «um 1837» an. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Brandt einer Verwertung oder richtiger Manipulation seiner Medaille durch Pfeuffer zugestimmt hätte.

*ist übrigens nichts verkauft worden und konnte, weil es nur Modelle sind, auch nichts verkauft werden. Der Prof. Br. hat vielmehr damit schon jetzt zeigen wollen, welche Ideen ihn bei etwaigem Auftrag leiten würden*<sup>18</sup>.

Die Frage, ob es sich bei diesen und den nachfolgenden Medaillengüssen Brandts vielleicht lediglich um Reduziermodelle für die Reliefkopiermaschine gehandelt haben könnte, ist theoretisch denkbar und muss beantwortet werden. Solche Maschinen zur Gravur der Prägestempel von grösseren (Eisen-)Modellen arbeiteten nach dem Prinzip des Pantographen und waren in den Münzstätten seit dem späteren 18. Jahrhundert zunehmend, wenn auch zögerlich, zuerst bei der Münzstempelherstellung in Einsatz gekommen. Mit welcher Zeitverschiebung dies geschah, zeigen die zwei folgenden Beispiele: Der berühmte englische Maschinenbaumeister Matthew Boulton (1728–1809) orderte eine solche Maschine für die Münze in Soho bei Birmingham im Jahre 1790<sup>19</sup>. Die königlich sächsische Münze Dresden besass dagegen 1853 diese Technik noch nicht. Der dortige Münzstempelschneider und Medailleur Ernst Wilhelm Ulbricht wurde zur Besichtigung einer «Reliefkopiermaschine» in die herzoglich sächsische Münzstätte nach Gotha geschickt, wo sein Kollege Ferdinand Helfricht (1809–1892) eine solche schon seit Ende der 40er Jahre im Einsatz hatte<sup>20</sup>.

Wann in Berlin diese Technik in der Königlich Preussischen Hauptmünze Einzug hielt, war bis vor kurzem noch unklar. Der Münzmedailleur Otto Schultz (1848–1911) hatte sie nach eigenem Bekunden seit 1867 gekannt, wusste aber zu berichten, dass der Medailleur Johann Karl Fischer (1802–1865) mit einer Reduziermaschine arbeitete, sie jedoch wie ein Arkanum hütete<sup>21</sup>. Klaus Sommer, der Monographien mehrerer Berliner Medailleure verfasste, ging von einem Einsatz in Berlin um 1840 aus<sup>22</sup>. Nach jüngsten Forschungen von Elke Bannicke ist der *terminus post quem* des Gebrauchs eines Reduziermodells in der Münzstempelproduktion für das Jahr 1821 als sicher und für die Jahre 1816/1817 als möglich anzunehmen<sup>23</sup>.

Für Brandt als Medailleur (nicht als Münzeisenschneider!) kann der Gebrauch einer Reduziermaschine nahezu ausgeschlossen werden. Es existiert in seinem gesamten Medaillenœuvre nur eine Prägung, zu der ein vergrössertes Modell existiert und eine Reduktion von demselben nicht von vornherein verneint werden kann: Im Jahre 1825 sah er es als unnützen Zeitverlust an, einer Prägemedaille für Grossherzog Carl August von Sachsen-Weimar ein Entwurfsmodell voranzustellen, konnte sich aber letztlich in diesem Falle nicht durchsetzen<sup>24</sup>. Das erhaltene vergrösserte Modell<sup>25</sup> könnte nicht nur

<sup>18</sup> Lehnert (Anm. 5), Nr. 69. Die Briefpassage ist auf S. 30 wiedergegeben.

<sup>19</sup> D.R. Cooper, The Art and Craft of Coinmaking. A History of Minting Technology (London 1988), S. 164–165.

<sup>20</sup> W. Steguweit, Beziehungen Ferdinand Helfrichts zur Königlichen Münze in Dresden, in: IV. Bezirksmünzausstellung Mühlhausen 1975 (Hrsg. vom Kulturbund der DDR), S. 43–47.

<sup>21</sup> Vortragsresümee des Münzmedailleurs O. Schultz: Berliner Münzblätter 28, 1907, S. 533.

<sup>22</sup> Sommer (Anm. 17), S. 4. – Ders., Preussische Medailleure des 19. Jahrhunderts. Von Daniel Loos bis Otto Schultz. Ein Beitrag zur Berliner Münzgeschichte, Der Herold 34, 1991, Nr. 6, S. 161–175, hier S. 169.

<sup>23</sup> E. Bannicke, Medaillenherstellung in der Königlichen Münze Berlin. Vortrag auf dem Kolloquium «Medaillenkunst in Deutschland von der Renaissance bis zur Gegenwart» am 4. Mai 1996 im Schlossmuseum Gotha.

<sup>24</sup> Der Vorgang zu dieser Prägung ist ausgewertet von L. Frede, Das klassische Weimar in Medaillen (Leipzig 1959), S. 91–95.

<sup>25</sup> Lehnert (Anm. 5), Taf. XXII, Nr. 105. – Frede (Anm. 24), S. 95.

als Besichtigungsvorlage gedient haben, sondern zumindest theoretisch ein Glied in der Reihe zur Stempelanfertigung gewesen sein. Zur selben Zeit äusserte dagegen der Bildhauer Christian Friedrich Tieck (1776–1851) gegenüber Goethe, dass nach Brandts Beispiel die jungen Stempelschneider in Berlin ebenfalls die schwierige Technik des Positivschnitts anwenden würden<sup>26</sup>, was nach meiner Auffassung gegen den Gebrauch der Reduziertechnik spräche.

Die im folgenden verzeichneten Bronzegüsse sind dagegen als originäre Medaillen zweifelsfrei. Sie besassen keine Sekundärfunktion. Prägungen sind nach ihnen nie gefertigt worden.

*Verzeichnis der im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin (MKB) und im Märkischen Museum Berlin (MMB) befindlichen Medaillengüsse von Henri François Brandt*

*I. Datierte Arbeiten*

1

Medailleur George Fritz, 1833 (Abb. 13)

GEORGE FRITZ KOENIGL: HANNOVER MEDAILLEUR

Brustbild nach links mit Hemd, Schleife, Weste, Oberrock und einem durch Troddelschnur vor der Brust gehaltenen, pelzbesetzten Mantel. Signiert und datiert: BRANDT F 1833.

78 mm, einseitig, Bronze

MKB, Inv.Nr. 350/1903, erworben von G. Pfannenberg aus Göttingen.

Weiterer Nachweis: Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel, Cabinet de Numismatique  
Lit.: Wavre (Anm. 13), Nr. II. – Krautz (Anm. 5), Nr. 28.

*Bem.:* Ein schönes, gewiss mit Sympathie modelliertes Jugendbildnis des an der königlichen Münze Hannover zwischen 1830 und 1859 tätigen Medailleurs und Kollegen George Fritz.

2

Generalpostmeister von Nagler, 1837 (Abb. 10)

*Vs.:* K.PR.GEN.POSTMSTR. – C.F.F. VON NAGLER

Kopf nach rechts. Am Halsansatz sign. und dat. BRANDT F 1837.

*Rs.:* Geflügelte weibliche Figur mit Merkurstab, auf einem fliegenden Adler sitzend. Reiche Randgestaltung mit sechs Eilpostwagen und Darstellungen der Flussgötter Mosel und Njemen.

72 mm, Bronze versilbert (?)

MKB o. Nr.

Lit.: Lehnert (Anm. 5), Nr. 51 (Jz. 1831!). – Wavre (Anm. 13), S. 92. – Krautz (Anm. 5), Nr. 26 (Jz. 1831!).

<sup>26</sup> Zitiert nach Lehnert (Anm. 5), S. 36.

3

40jähriges Regierungsjubiläum König Friedrich Wilhelms III. von Preussen, 1837  
(Abb. 12)

*Vs.:* In breiten, unten gebundenen Lorbeerzweigen Kopf nach rechts und geteilte Umschrift: FRIED. WILH. III – KOENIG V. PREUSSEN. Am Halsansatz sign.: BRANDT F.

*Rs.:* FELICITAS – PUBLICA. Thronende weibliche Figur mit Herrschersymbolen. Zu den Seiten kleine, nackte geflügelte Genien. Im Abschnitt: XVI. NOV. MDCCCXXXVII.

78 mm, Bronze

MKB o. Nr., ex Sammlung B. Friedländer, 1869.

Lit.: Lehnert (Anm. 5), Nr. 69. – Krautz (Anm. 5), Nr. 45.

4

Maler (?) Isidore Magués, 1839 (Abb. 14)

Oben herum: Isidore Magués. Bärtiger Kopf nach links. Unten herum: BRANDT F. MDCCCXXXIX.

77 mm, einseitig, Bronze

MKB, Inv.Nr. 102/1905, erworben von der Münzhandlung R. Ball, Berlin. – Ein zweites Exemplar MMB.

Weiterer Nachweis: Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel, Cabinet de Numismatique

Lit.: Wavre (Anm. 13), Nr. IV. – Krautz (Anm. 5), Nr. 57.

## *II. Undatierte Arbeiten*

5

Bildhauer und Medailleur David d'Angers (1834) (Abb. 8–9)

P.J. DAVID D'ANGERS – STATUAIRE FRANÇOIS. Bärtiges Brustbild nach links mit pelzbesetztem, drapiertem Mantel über Rock mit hochgestelltem Kragen.

98 mm, einseitig, Blei

MMB

Lit.: Wavre (Anm. 13), Nr. V (nur die Zeichnung!). – Krautz (Anm. 5), Nr. 36.

6

Kammerpräsident F.A. Begasse (um 1835?) (Abb. 15)

F.A. BEGASSE V. PREUSS: – KAMMER PRESIDENT. Hüftbild im Rock nach rechts. Unten Familienwappen und Signatur BRANDT F. Palmettenring.

91 mm, einseitig, Bronze

MKB o. Nr., erworben von Leo Hamburger, Kat. Mai 1905, Nr. 369. Ein offensichtlich nach der Bronze gefertigter Gipsabguss (90 mm) stammt aus dem Besitz der Familie Begas und gelangte über die Nationalgalerie im Jahre 1987 an das Münzkabinett. Weiterer Nachweis: Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel, Cabinet de Numismatique  
Lit.: Wavre (Anm. 13), Nr. VI. – Krautz (Anm. 5), Nr. 35.

*Bem.:* F.A. Begasse war der Schwiegervater Brandts. Aus der Familie, die sich später Begas nannte, gingen die Bildhauer Carl B. (1845–1916) und Reinhold B. (1831–1911) hervor.

7

Johann Koepke (um 1835?) (Abb. 16)

Brustbild im Rock nach rechts. Zu den Seiten im Rund IOHANN – KOEPKE. Am Schulteransatz signiert BRANDT F.

69 mm, einseitig, Bronze

MKB, Inv.Nr. 413/1914, erworben von S. Rosenberg, Frankfurt a.M. – 2. Exemplar 71,5 mm, Blei, Inv.Nr. 1175/1920, erworben von Tassilo Hoffmann, Berlin. – MMB. Weiterer Nachweis: Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel, Cabinet de Numismatique. Lit.: Wavre (Anm. 13), Nr. I. – Krautz (Anm. 5), Nr. 30.

*Bem.:* Über den Dargestellten war nichts in Erfahrung zu bringen.

8

Carl Friedrich Schulz (um 1835?) (Abb. 17)

Brustbild im Rock und mit drapiertem Mantel nach links. Oben herum: CARL FRIEDRICH SCHULZ. Unsigniert(!)

77 mm, einseitig, Bronze

MKB, Inv.Nr. 415/1914, erworben von S. Rosenberg, Frankfurt a.M.

Lit.: Unediert.

*Bem.:* Der einzige unsignierte Guss unter den Arbeiten Brandts dürfte an seiner künstlerischen Autorschaft keine Zweifel aufkommen lassen. Zu eng ist die stilistische Verwandtschaft zu den hier vorgestellten Bildnissen mit ihrer Kostümierung. Über den Dargestellten konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

In der verstärkten Hinwendung zum Medaillenguss in den 30er Jahren kam Brandts plastisches Empfinden als «Bildhauer-Medailleur» in einem inzwischen gereiften Schaffensprozess zum Ausdruck. Man mag darin aber auch eine demonstrative Abkehr von der zunehmenden Technisierung des geprägten Flachreliefs und eine Hinwendung zur Skulptur sehen, für die David d'Angers als Vorbild gelten konnte. Diesem kunsttheoretischen Ansatz entsprach der bereits erwähnte Heinrich Bolzental 1840 mit dem Postulat, die Medaille als «ein freies Werk der Kunst» anzuerkennen<sup>27</sup>. Der Auffassung von der Medaille als Teil der Plastik kam in gewisser Weise der Zeitgeschmack des wohlhabenden Berliner Bürgertums und des bürgerlich lebenden Adels entgegen. Zum Wohnstil der Zeit gehörten zum Beispiel unterlebensgroße Bildnisskulpturen ebenso wie auf einem Fuss montierte «Makromedaillen», die ein Mittelding zwischen freistehender Büste und verschiedenen Formen des Wandreliefs bis hin zur Lithophanie abgaben<sup>28</sup>.

<sup>27</sup> Bolzental (Anm. 3), S. 4.

<sup>28</sup> H. Börsch-Supan, Berliner Bildnisplastik der Schadowzeit (1789–1850), in: Ethos und Pathos. Die Berliner Bildhauerschule 1780–1914. Staatliche Museen zu Berlin (Berlin 1990), S. 207–223.

Der direkte Einfluss Brandts in seinen gewiss begrenzten Möglichkeiten als Erster Medailleur der Königlichen Hauptmünze Berlin ist schwer auszumachen. Die Ausstrahlung solch dominanter Künstler wie Schadow und Rauch darf ebenso wenig übersehen werden wie die Nachwirkung von Leonhard Posch. Der Einfluss ist am ehesten bei dem Medailleur und Nachfolger im Amt, Christoph Carl Pfeuffer (1801–1861), zu vermuten. Von anderen Berliner Medailleuren wie Johann Karl Fischer (1802–1865), Johann Ludwig Jachtmann (1776–1842), Bernhard Afinger (1813–1882), Carl Heinrich Lorenz (1810–1888) oder dem Ziseleur und Medailleur C. Müller (tätig 2. Dritt 19. Jh.) sind ebenfalls Medaillengüsse bekannt. Sie alle hatte Henri François Brandt, «... mit Genie für diesen Zweig der Plastik geboren ...», überragt<sup>29</sup>.

*Dr. Wolfgang Steguweit  
Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin  
Bodestrasse 1–3  
D-10178 Berlin*

<sup>29</sup> Bolzenthal (Anm. 3), S. 311.



Abb. 8: HFB, David d'Angers, 1834  
Guss, Blei, 98 mm

Abb. 9: Skizze zu Abb. 8 mit Korrekturen Davids





Abb. 10: HFB, Generalpostmeister von Nagler, 1837  
Guss, Bronze versilbert, 78 mm



Abb. 11: HFB, Prägung zu Abb. 10 mit abweichender Gestaltung, 1835  
Kupfer, 41 mm



Abb. 12: HFB, König Friedrich Wilhelm III., 1837  
Guss, Bronze, 78 mm



Abb. 13: HFB, George Fritz, 1833  
Guss, Bronze, 78 mm



Abb. 14: HFB, Isidore Magués, 1839  
Guss, Bronze, 77 mm



Abb. 15: HFB, F.A. Begasse, o.J. (um 1835?)  
Guss, Bronze, 91 mm



Abb. 16: HFB, Johann Koepke, o.J. (um 1835?)  
Guss, Bronze, 69 mm



Abb. 17: HFB, Carl Friedrich Schulz, o.J. (um 1835?)  
Guss, Bronze, 77 mm